

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 21.

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 17. Februar

1887.

## Aufgebot.

**M. Halbenz**, Inhaber eines Bank- und Wechselgeschäfts in Schwarzenberg, hat das Aufgebot behufs Kraftloserklärung des von der Brauergesellschaft Schönheide auf Eduard Freiß in Schönheide am 1. December 1886 gezogenen, von diesem acceptirten, an den Antragsteller gerichteten, am 1. März 1887 zahlbaren Wechsels über 120 M. beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 3. October 1887, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte anderaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Eibenstock, den 1. Februar 1887.

Königliches Amtsgericht.

Beichte.

Gruble, Schrbr.

Auf Fol. 4 des Genossenschaftsregisters für die Stadt Eibenstock ist am heutigen Tage auf Grund des Statuts vom 30. August 1886 und des Antrags vom 16. Januar 1887 die

Hilfskasse der Waldarbeiter auf den Revieren des Forstbezirks Eibenstock

als juristische Person verlautbart worden.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 15. Februar 1887.

Beichte.

5.

Sonnabend, den 19. Februar 1887,  
Nachmittags 2 Uhr

soll im Gasthof zur Sonne in Sofa ein dort eingestelltes Clavier öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 12. Februar 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

## Bekanntmachung.

Da es bei Abhaltung kirchlicher Trauungen, namentlich bei I. und II. Classe, wiederholt vorgekommen ist, daß durch das hinzudrängende Publikum die heilige Handlung unliebsame Störungen erfahren hat, so hat sich der unterzeichnete Kirchenvorstand veranlaßt gefunden, den Zutritt zu den Trauungen in Zukunft nur gegen Einlasskarten zu gestatten.

Es werden zu diesem Behufe jedem zu trauenden Ehepaare 30 Einlasskarten zur Vertheilung an verwandte oder befreundete Familienglieder, die der Trauung beizuwohnen wollen, unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Im Uebrigen sind Karten zum Eintritte bei Herrn Kirchrechnungsführer Meißner gegen Abgabe von à 25 Pf. zu erlangen. Diese Karten sind beim Eintritte wieder abzugeben. Der Zugang zur Kirche in das Schiff und auf die Emporen geschieht nur durch die auf das Chor führende Thüre.

Eibenstock, den 14. Februar 1887.

Der Kirchenvorstand daselbst.

## Der Wahlkampf.

Nur noch wenige Tage und das deutsche Volk tritt an die Wahlurne, um sein Verdict abzugeben, ob der Reichsregierung die verlangte Heeresvermehrung auf sieben Jahre bewilligt werden solle oder nicht. Indessen ist der Wahlkampf mit einer Festigkeit entbrannt, wie sie bei früheren Wahlen denn doch nicht vorgekommen; und dies ist nicht nur in denjenigen Wahlkreisen der Fall, wo das Mandat von zwei oder gar drei Parteien arg umstritten wird, sondern theilweise auch in solchen, wo die Wahl des bisherigen Abgeordneten oder eines solchen derselben Partei völlig gesichert erscheint.

Sobiel steht fest, daß der Ausfall der diesmaligen Wahlen für die zukünftige Entwicklung Deutschlands geradezu von entscheidendem Einfluß ist. Denn wenn die frühere Mehrheit gegen das Septennat, bestehend aus dem Centrum, den Deutschfreisinnigen, den Sozialdemokraten und den kleineren Gruppen, auch im neuen Reichstage die Mehrheit bilden sollte, so ist der Konflikt zwischen Reichsregierung und Reichstag ein lange dauernder. Seitens der Militärverwaltung sind alle Vorbereitungen getroffen, um die als notwendig erkannte Verstärkung der Präsenzarmee mit dem 1. April praktisch werden zu lassen. Ob der neue Reichstag abermals aufgelöst werden wird, nachdem er die erhöhte Friedenspräsenzstärke bewilligt, aber etwa nur auf drei Jahre bewilligt hat?

Unleugbar hat sich in den letzten Jahren bereits eine bedeutsame Parteiveränderung vollzogen, die von der sogenannten „Sezession“ (Trennung des linken Flügels der Nationalliberalen von dieser Partei) ihren Ausgang nahm. Diese Sezessionisten haben sich seither mit der Fortschrittspartei verschmolzen, die jetzt den Namen der Deutschfreisinnigen führt. Zwischen den Deutschfreisinnigen und den Nationalliberalen fehlt jetzt jegliches Bindeglied, während ein solches zu den Konservativen hin für die Nationalliberalen durch die (freikonservative) Deutsche Reichspartei gegeben ist. Letzgenannte drei Parteien haben sich bekanntlich für die Wahlen zu einem Kartell verbunden, dessen Zweck die gegenseitige Unterstützung ist. Man garantierte sich den früheren Bestzustand und einigte sich in den übrigen Wahlkreisen auf Kandidaten derjenigen Parteien, die in der vorigen Wahl die meisten Stimmen hatten.

In einigen Wahlkreisen, so in Bayern, in Braunschweig und in Schlesien, treten Centrums- und deutsch-freisinnige Kandidaten auf, die sich verpflichtet haben, für das Septennat zu stimmen. Sie werden von ihren septennatsgegnerischen Parteigenossen zwar verleugnet; werden sie aber gewählt, und haben sie

dann Neigung, in den Fraktionsverband einzutreten, so wird man sie schwerlich zurückweisen.

Bei den Vorbereitungen zum Wahlkampfe trat eine beachtenswerthe Erscheinung zu Tage: alle Parteien hatten Mangel an geeigneten Kandidaten. Man braucht nur einen Blick auf die 17 Berliner Kandidaten zu werfen, die seitens der vereinigten regierungsfreundlichen Parteien, der deutsch-freisinnigen und der sozialdemokratischen Partei aufgestellt wurden, um ein Bild von dem starken Verbrauch an parlamentarischen Kräften zu erhalten. Unter den 17 Berliner Kandidaten sind 12 so gut wie unbekannt und haben sich im öffentlichen Leben noch in keiner Weise hervorgethan. Und wie in Berlin, so geht es auch in vielen anderen Orten. Das ist kein Wunder: Viele Parlamentarier sind von dem Parteitreiben und den unfruchtbaren Debatten im Reichstage angeekelt und halten es nicht mehr der Mühe für werth, sechs Monat und mehr im Jahre sich ihrem bürgerlichen Beruf zu entziehen, um sich einer aufreibenden und doch theilweise für zwecklos erkannten parlamentarischen Thätigkeit hinzugeben.

Der Grundsatz der Selbstverwaltung ist im deutschen Volke noch nicht recht lebendig geworden. Wäre er das, so würde über Kandidatenmangel nicht zu klagen sein. Dann würde die Pflicht zur Uebernahme eines Ehrenamtes im Staats- und Verwaltungsleben zugleich das Band, welches den unabhängig gestellten Privatmann mit dem Staat verknüpft und ihn daran erinnert, daß gerade seine begünstigte Stellung ihm weitere Pflichten auferlegt, denen er sich nicht entziehen darf. Wenn mehr Männer des praktischen Lebens und weniger Politiker von Fach in den Reichstag kämen, würde dieser daran nichts verlieren; auch würde der Wahlkampf theilweise die unerquickliche Form verlieren, die er heute angenommen hat und die nur zur Demoralisirung des Volkes beiträgt.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Eine bemerkenswerthe Aeußerung über Krieg und Frieden hat nach den „D. N. N.“ Fürst Bismarck dieser Tage gethan. In einer Wahlrede theilte der nationalliberale Herr v. Eynern mit, Fürst Bismarck habe ihm vor acht Tagen auf seine Frage, wie es um Krieg und Frieden stehe, geantwortet: „Das wissen Sie gerade so gut wie ich. Wir leben im Frieden, aber sehen Sie auf die Vorbereitungen Frankreichs, auf die Barackenbauten, auf Boulanger, auf das seit 16 Jahren ertönde Geschrei der Patriotenliga, und dann werden Sie wissen, ob und was wir von Frankreich zu fürchten haben.“

— Eine Bekanntmachung des kgl. preuß. Staatsministeriums ordnet auf Grund des Sozialistengesetzes für die Städte Stettin, Grabow, Altdamm, die Amtsbezirke Bredow, Warlow, Scheune und Finkenwalde auf die Dauer eines Jahres den kleinen Belagerungszustand an. Versammlungen zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten dürfen nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung der Ortspolizei stattfinden. Die Verbreitung von Druckschriften auf den Straßen ist verboten. Personen, welche der Gefährdung der öffentlichen Ordnung verdächtig sind, kann der Aufenthalt verweigert werden. Das Waffentragen, die Einfuhr und der Verkauf von Sprenggeschossen ist mit gewissen Ausnahmen verboten. Die drei letzten Anordnungen treten sofort, die erste tritt am dritten Tage in Kraft.

— Aus den Reichslanden wird mitgetheilt, daß sowohl in Metz als auch in Straßburg auf Anordnung der Reichsanwaltschaft Haussuchungen vorgenommen worden sind, welche die Patriotenliga in Paris mit Angehörigen des Reichslandes unterhält. Mit der jetzigen Wahlbewegung, schreibt die „Straßb. Post“, haben diese Maßregeln nichts zu thun. Wenn u. A. auch ein Mitglied des kablischen Wahlausschusses davon betroffen worden ist, so ist dies nicht wegen dessen Betheiligung an der Wahlagitacion für Kable, sondern aus dem Grunde geschehen, weil das Mitglied im Verdacht steht, an den Bestrebungen der Patriotenliga, die bekanntlich auf gewaltsame Losreißung Elsaß-Lothringens vom Deutschen Reiche gerichtet sind, sich betheiligt zu haben. In Mühlhausen und Hagenau sind ähnliche Nachforschungen geschehen und sogar Verhaftungen vorgenommen worden. — Eine noch viel ernstere Maßregel wird übrigens in einer Straßburger Korrespondenz der Berliner „Post“ angekündigt, eine Maßregel, die allerdings mit der Wahlbewegung in Zusammenhang gebracht wird. Danach soll die mehrfach aufgetauchte, aber ebenso oft bestrittene Nachricht, es stehe für Elsaß-Lothringen die Verhängung des Kriegszustandes bevor, keineswegs des tatsächlichen Hintergrundes entbehren, was zunächst wenigstens die Festungen Straßburg und Metz betrifft. Die Militärbehörde hat die Anschauung, daß eine erneute Wahl der Protektoren Kable und Antoine als Beweis der Unzuverlässigkeit der Einwohnerschaft und als eine Kundgebung franzosenfreundlicher Gesinnung anzusehen sein würde. Angesichts einer nicht abzuleugnenden Aufregung in gewissen Kreisen der Bevölkerung liegt die Gefahr vor, daß beim Eintreten ernstlicher Ereignisse die Unzuverlässigkeit und französische Gesinnung noch anderweit zum Ausdruck



kommen würden. Das kann unter keinen Umständen gebuldet, vielmehr muß diese Gefahr im Keime erstickt werden. Eine der ersten Pflichten jedes Befehlshabers eines festen Platzes ist die, bei drohender Kriegsgefahr schon bei guter Zeit die strengsten Maßregeln zu treffen, daß, wenn der schlimmste Fall eintritt, Ruhe und Ordnung innerhalb des ihm anvertrauten Ortes keine Störung erleiden können. Die Verhängung des Kriegeszustandes giebt ihm die Mittel hierzu in die Hände; es unterliegt keinem Zweifel, daß dieselbe hier sofort erfolgen würde, wenn die Militärbehörde durch den Ausfall der Reichstagswahl zur Ueberzeugung von der Unzuverlässigkeit und französischen Gesinnung der Mehrheit der Einwohnerschaft kommen sollte.

— **Frankreich.** Die militärische Stellung der Franzosen nach der Ostgrenze ist eine mächtige. Die auf dem Theile zwischen Paris und der Grenze in einer jetzt eben erschienenen Orientierungskarte bezeichneten Linien- und Landwehrtruppen sind in einer Stärke von 600,000 Mann vorhanden, welche sich innerhalb weniger Tage verdreifachen läßt. Den der Karte beiliegenden statistischen Angaben entnehmen wir noch Folgendes: Größe der französischen Festungen zwischen Paris und der deutschen Grenze. Dieselben haben folgenden Umfang in Kilometern; Besfort 35 km, Besançon 37 km, Dijon 45 km, Epinal 40 km, Langres 60 km, Lyon 70 km, Paris 125 km, Reims 60 km, Toul 40 km, Verdun 38 km. Innerhalb der Befestigungen bei Laon findet eine ganze Armee Aufstellung. Der Bau der in den letzten 12 Jahren errichteten Festungen kostete Frankreich 600 Millionen Francs. Eisenbahnen zwischen Paris und der deutschen Grenze. Im Jahre 1878 beschloß die französische Regierung, 17,700 km Eisenbahnen zu bauen. Dieselben sind fast alle für militärische Zwecke bestimmt, für die Vertheidigung des Landes. Der größte Theil derselben liegt zwischen Paris und der deutschen Grenze und ist schon im Betriebe. Die meisten haben zwei Geleise, wie auf der Karte zu sehen ist. Die Kosten dieser neuen Bahnen werden auf ca. 4200 Millionen Francs berechnet.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eisenstock.** Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat auch die deutschfreisinnige Partei für den diesseitigen (21.) Wahlkreis einen eigenen Candidaten und zwar in der Person des bisherigen Reichstagsabgeordneten Hrn. Kaufm. Buddeberg in Jittau aufgestellt.

— Wie vorsichtig man gegen die in den Häusern herumlaufenden Bettler sein muß, beweist von Neuem ein am Mittwoch Nachmittag in Dresden vorgekommener Fall. Bei einem Künstler klingelt ein Mann und überreicht dem öffnenden Mädchen ein Bittschreiben, welches das letztere dem Herrn in die Stube trägt, jedoch unterläßt, die Vorkaalthür wieder zu schließen. Der Fremde tritt ein und nimmt vom nahen Kleiderstod einen fast neuen Winterrock, mit dem er die Flucht ergreift. Zufällig will der Herr sich den Bettler, der sich auch für einen Künstler ausgegeben hat, ansehen und bemerkt sogleich den Verlust seines Rockes. Schnell entschlossen läuft er ihm nach und es glückt. Der Dieb wird ergriffen und der Behörde übergeben, nachdem er zuvor den Ueberzieher hergegeben hat. Kam der Bestohlene ein wenig später, so war an die Rückergangung des Rockes nicht mehr zu denken.

— Die Opferwilligkeit der besser situirten Kreise in Leipzig, wenn es sich um ein gemeinnütziges Unternehmen handelt, hat sich wieder einmal glänzend dadurch bewährt, daß zur Erschließung der prächtigen Sonnenwälder Stadtwaldungen für Fußgänger, Reiter und Equipagen die Kosten dieser Hersteinung (welche auf etwa 100,000 M. beziffert werden) durch freiwillige Beiträge bereits bis zu einer Summe von über 97,000 M. aufgebracht worden sind. Es lag ein dringendes Bedürfnis vor, die Waldungen dem Publikum zu erschließen, da bei dem Wachsthum der Bevölkerung die spärlichen, mit Menschen überfüllten Waldwege eine Erholung nicht mehr gewährten.

— **Zwickau.** In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung des Deutschen Kriegervereins wurden, nachdem der geschäftliche Theil erledigt war, von einem Kameraden durch Zeichnung an eine Wandtafel die neuen Befestigungen bauten unseres westlichen Nachbars veranschaulicht und näher erklärt. Die zahlreich erschienenen Kameraden verfolgten mit großem Interesse die Darlegungen. Nach weiteren Erzählungen über verschiedene persönliche Kriegserlebnisse wurde dem Vortragenden durch den Vorstand der Dank der Versammlung mit dem Wunsche ausgesprochen, auch fernerhin derartige genutzreiche Abende zu bieten. Nach weiteren Besprechungen war man allseitig der Meinung, daß Politik im Verein laut Statuten nicht verfolgt, doch in der gegenwärtig schweren Zeit die Regierung nach Kräften zu unterstützen sei. Mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät unseren Heldenkaiser und den Protektor des Vereins, Se. Majestät König Albert trennten sich die Kameraden mit dem Bewußtsein gemüthlich verlebter Stunden.

— **Im Bezirksvereine zu Grünhainichen,** welcher seine Mitglieder aus den Orten Grünhainichen,

Vorstand, Waldkirchen, Böhrchen, Eppendorf und Leubsdorf rekrutirt, hielt am 13. d. M. Kirchschullehrer Uhlig aus Vorstand einen einständigen Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Der tausendjährige Kampf um die deutschfranzösische Grenze.“ Der Vortragende knüpfte an die viel-erwähnte Rede des deutschen Reichskanzlers vom 11. Januar d. J. an und erblickte in derselben u. A. eine Aufforderung, sich mehr mit der Geschichte unseres Volkes zu befassen, um aus der Vergangenheit das zu lernen, was die Gegenwart von uns fordert. An der Hand von vier historischen Karten und einer großen Wandkarte ging Redner vom Vertrage zu Verdun 843 und den für die nächsten Jahrhunderte entscheidenden Vertrag zu Merzen 870 aus, der zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen von Frankreich geschlossen wurde. Redner wies dabei auf die Entstehung der Namen Lothringen und Elsaß hin und zeigte, daß es schon in den ersten Jahrhunderten nach jener Theilung und trotz der in derselben festgesetzten Sprachgrenze nicht an „Rheingelästen“ der Franzosen gefehlt habe. Dieselben wurden aber von den mächtigen Kaisern aus dem fränkischen Hause und später von den Hohenstaufen gebührendermaßen zurückgewiesen. Erst im Zeitalter der Reformation erhalten die Rheingeläste der Franzosen mehr Aussicht auf Erfüllung. Dem Vortragenden war es nun darum zu thun, die Worte Bismarck's zu illustriren, „daß von diesem Zeitpunkte an in Deutschland fast keine Generation gelebt hat, welche nicht genöthigt gewesen wäre, den Degen gegen Frankreich zu ziehen.“ 250 Jahre lang dauert der Kampf, den das um diese Zeit mächtig erstarkte Königthum in Frankreich mit dem Hause Habsburg um die Welt Herrschaft führt. Dieser Kampf fällt nicht nur zu Ungunsten der Machtstellung des Hauses Habsburg aus, sondern wird auch auf Unkosten des deutschen Reiches geführt. Der schmalkaldische Krieg, der dreißigjährige Krieg, die Türkenkriege, der österreichische Erbfolgekrieg, der siebenjährige Krieg u. boten dem mächtigen Frankreich willkommene Gelegenheiten, die Macht des Hauses Habsburg und die Macht des deutschen Kaiserthums zu brechen und die Grenzländer Elsaß-Lothringen leichten Kaufes an sich zu reißen. Schließlich kam der Vortragende auf die napoleonischen Kriege und auf den letzten großen Krieg mit Frankreich zu sprechen. Er wies nach, wie kein anderer, als unser Heldenkaiser Wilhelm der Schöpfer des neuen deutschen Reiches sein konnte, wie ihn das göttliche Walten in der Geschichte dem deutschen Volke zum Helden, Führer und Vorbild gegeben habe, und schloß mit dem Worten: „Möchte der allmächtige Gott die Herzen des gesammten deutschen Volkes also lenken, daß es in unwandelbarer Treue fest zu seinen Fürsten und seinem Kaiser stehe! Dann — möge kommen, was da wolle, wird unser Vaterland mit Gottes Hilfe alle Stürme siegreich bestehen. Wir aber, meine Herren, wollen in den nächsten Tagen zeigen: in unseren Kreisen giebt es nur eine Partei, und diese Partei nennt sich deutsch, kaiserlich und kampfbereit allwege!“ — Der allgemein verständliche, übersichtliche und von großer patriotischer Begeisterung getragene Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall entgegen genommen, und ließ der Vortragende die Stimmung der zahlreichen Versammlung in einem Hoch auf Kaiser und Reich ausklingen.

— Das Präsidium von Sachsens Militärvereinsbund erläßt folgenden Aufruf: „Es liegt uns fern, den Boden der agitatorischen Thätigkeit auf politischem Gebiete zu betreten, doch müssen wir, angesichts der uns tiefberührenden Verhältnisse, es für unsere heilige Pflicht erachten, die Kameraden unseres Bundes auf die Wichtigkeit und Tragweite der bevorstehenden Reichstagswahl aufmerksam zu machen. Es gilt in erster Linie der Annahme der Militärvorlage von Seiten der Reichstagsabgeordneten, ein Umstand, der zwar jeden guten Patriotem elektrisirt und am Herzen liegen, uns aber ganz besonders begeistern und anspornen muß, mit allen Kräften einzutreten, fest, Mann an Mann, wie dies in den Kriegsjahren 1870/71 geschah, zusammen zu stehen, um das, was wir in dieser schweren Zeit so theuer und mit unserem eigenen Blute erkämpft, nicht wieder verloren gehen zu sehen. Wir sind dies unserem engeren, aber auch unserem großen deutschen Vaterlande schuldig! Kameraden! Ganz Deutschland blickt auf uns und erwartet, daß alle alten Soldaten, wie auf dem Felde der Ehre, so auch im gegenwärtigen Augenblicke ihrer Pflicht eingedenk sein werden. Fehle daher keiner von uns an der Wahlurne, wende Keiner die so oft zu hörenden Worte ein: „Wegen meiner Stimme wird es wohl fortgehen“. Es kann auf eine Stimme ankommen, es gilt zur Ehre unseres Bundes zu beweisen, daß wir uns unserer Aufgabe als Militärvereine voll und ganz bewußt sind! Geschlossen vor! sei unser Lösungswort. Mit Gott für König und Vaterland, Kaiser und Reich!“

— Das „Leipziger Tageblatt“ wird von kompetenter Seite ersucht, Folgendes zu veröffentlichen: „Was ist an dem Gesammter über die durch die Heereserhöhung bewirkte Ueberlastung der Steuerkraft des Volkes? Es ist eitel Uebertreibung. Für die beiden untersten Steuerklassen erhöht sich der jährliche Steuerfuß um nicht mehr als 13 1/2 Pfg. und so ver-

hältnismäßig wächst er durch die übrigen Klassen. Was sind aber diese geringen Ausgaben gegenüber den Lasten eines unglücklichen Krieges, der die Wohlhabenden arm und die Armen noch ärmer macht?“ Es ist die alte Geschichte, von gewissenlosen Agitatoren werden die ununterrichteten Wähler in den Versammlungen durch das Schreckensgespenst großer Steuererhöhung aufgestachelt, das, wenn man der Sache auf den Grund geht, sich lediglich als ein Lügenge- webe der größten Sorte herausstellt.

— Eine Mittheilung bemerkenswerther Art für die Vorstände der Innungen machte auf dem Glasertag in Annaberg Herr D. Liebst aus Dresden. Vor einiger Zeit fand eine Revision der Dresdner Glaserinneung und deren Kasse durch den Magistrat statt. Dabei wurde eine durch die Veranstaltung eines Vergnügens veranlaßte Ausgabe von 40 Mark monirt und dem Vorstand der Innung aufgegeben, diesen Betrag der Kasse zurückzuerstatten, da die Ausgabe der Mitgliederbeiträge für Vergnügungen unstatthaft sei. Der Vorstand berief sich auf die Innungsstatuten, nach welchen als eine Aufgabe der Innung auch die Pflege des Gemeingeistes und der Ständebetheiligung hingestellt wird, und wies darauf hin, daß die Veranstaltung gewisser Vergnügungen die Pflege des Gemeingeistes zum Zwecke habe. Seitens des Magistrates wurde dieser Einwand jedoch zurückgewiesen.

— Die Postverwaltung beabsichtigt, in nächster Zeit eine neue Einrichtung zu treffen, zu Folge welcher solche kleinere Landorte, welche bei Unglücksfällen u. auf die Mithilfe benachbarter größerer Orte angewiesen sind, sich auch außerhalb der Telegraphendienststunden, insbesondere während der Nacht telegraphisch an letztere wenden können. Die größeren Orte sollen zu diesem Zweck neben den vorhandenen Apparaten noch eine Vorrichtung erhalten, durch welche die Anstalten von den übrigen auch während der Dienststunde anrufen werden können, um von letzteren telegraphische Unfallmeldungen entgegenzunehmen. Nachdem sich diese Einrichtung in wiederholten Fällen im hohen Grade zweckdienlich erwiesen hat, indem bei Feuerbrünsten die mittels Telegraphen von den benachbarten Orten herbeigerufene Hilfe so zeitig zur Stelle gewesen ist, daß das Feuer schneller, als dies sonst möglich gewesen wäre, hat unterdrückt werden können, oder bei schweren Erkrankungen u. Arzt und Arzneimittel schnelligst herangezogen werden konnten, soll der gedachten Einrichtung im allgemeinen Interesse eine möglichst große Ausdehnung auf solche Orte gegeben werden, für welche dieselbe ein Bedürfnis ist. Die Einrichtung selbst soll in der Weise getroffen werden, daß an den Dienstgebäuden eine Hausklingel u. angebracht wird, mittels welcher die Herbeiführung eines Beamten zur Entgegennahme und Beförderung der Unfallmeldung erfolgen kann. Dieses Telegramm ist natürlich als gebührendpflichtig zu behandeln und wird auf gewöhnlichem Wege an die zugehörige Unfallmeldestelle weiter gegeben. Die Unfallmeldestelle selbst ist zu diesem Zwecke mit einem besonderen elektrischen Wecker auszurüsten, welcher z. B. in dem Schlafzimmer des betr. Beamten oder an einer anderen zweckentsprechenden Stelle aufzustellen ist. Zu den Kosten, welcher der Postverwaltung durch eine solche Einrichtung erwachsen, hat diejenige Ortsgemeinde, in deren Interesse und auf deren Antrag die Einrichtung getroffen wird, einen einmaligen, nicht wieder erstattbaren Beitrag in Höhe von 50 M. zu leisten. Bei der großen Wichtigkeit einer solchen Unfallmeldeeinrichtung wäre es wünschenswert, wenn sich seitens der Ortsgemeinden eine rege Betheiligung entwickelte.

#### Schneefloeden.

Eine Novelle aus Bergmanns-Kreisen von Eugen Rabden. (14. Fortsetzung.)

Und er erhebt sich wieder und er spricht noch eindringlicher als zuvor und es ist ihm, während er zu all den Leuten da redet, als ob er doch nur für seinen Sohn, zu ihm allein spräche. Und auch dieser bleibt die Antwort nicht schuldig und Rede folgt auf Gegenrede, bis die Gemüther erregter geworden und der Ruf „Abstimmen“ ertönt.

Sie stimmen alle dafür, daß die Deputation zur Besche gehen sollte. Giebt die Direktion nicht nach, so wird die Arbeit sofort von allen eingestellt. Nur der alte Hainer stimmt nicht mit; ob er wirklich in seiner Ecke eingeschlafen ist, oder ob er nur so thut, wer kann sagen?

An diesem Abend trennte sich Balthar von dem fremden Ingenieur ohne Gruß.

Dieser ging langsam seines Weges. Schmerzhafte Gefühle malten sich auf seinem Angesicht. Hinter her trotzte der alte Hainer.

„Es wird nicht gar so schlimm werden,“ brummte der dem Fremden zu, ehe er in die Seitenstraße zu seiner Wohnung einbog.

Die Direktion hatte die Forderungen der Bergleute nicht bewilligt. So hatten denn diese die Arbeit wirklich eingestellt und verlassen lag die Grube da.

Aber nicht alle waren mit dem Feiern einverstanden; einige vierzig Mann der Belegschaft hatten sich nach

wenige  
schloß  
zu Pa  
Pfeun  
Direkt  
seht  
nicht  
D  
und g  
Anfahr  
nötig,  
De  
dem S  
sich die  
meister  
und st  
wurmt  
das vi  
Kerger  
häufiger  
De  
es so o  
hatte  
Das w  
Haare  
Mensch  
fast nie  
zum En  
an, daß  
Der  
oft bei  
nach W  
mit der  
, ausgeh  
nicht, w  
Umständ  
hatte.  
ständen  
er hatte  
„B  
sieht, w  
grauen  
nicht sob  
Und  
mal ein  
wo der  
oder vie  
getrennt  
wollte er  
könnten  
aufangen  
mehr in  
Daf  
verfolgte  
nicht. A  
auf sein  
Direktion  
Bölkung,  
es diesem  
sprang da  
ung, am  
und wen  
und Eise  
Was  
abgewieft  
günstigste  
möglich,  
spinnste e  
Dies  
ganz trock  
, Du  
Bang  
So war  
stand an  
undwan  
niederger  
schlimmer  
Das sah  
abgeben  
sein Sohn  
er ja nur  
zu gehen  
gewöhnlich  
Jedenfalls  
rolle in  
mehr aus  
daß er zu  
Der  
vierzig M  
noch vor  
ihr Wunsch  
von dem  
Es ist Be  
und die  
digen wiff  
Wie  
sich fort  
Sie  
Im R  
Salopp eil  
nach dräng



wenigen Tagen die Sache überlegt und sie hatten beschlossen, wieder anzufahren. Es waren alte Leute, die zu Hause eine zahlreiche Familie hatten und die jeden Feuertag brauchten und verbrauchten, sodass sie, wenn die Direktion nicht bald nachgab, in die traurigste Lage versetzt werden konnten. Und dazu wollten sie's denn doch nicht kommen lassen.

Den übrigen passte der Entschluss der wenigen ganz und gar nicht und sie waren überein gekommen, das Anfahren der „Abtrünnigen“ zu verhindern, und wenn möglich, mit Gewalt zu verhindern.

Der Andreas selber war mit Leib und Seele bei dem Strike, schon deshalb, weil ihm bei der Aufregung sich die Gelegenheit bot, eine andere Aufregung zu bemistern. Er hatte wirklich bei Elise Widling angeknüpft und sich bei ihr einen regulären Korb geholt. Das murrte ihn und es war ihm schon recht, daß er durch das viele Reden und Berathschlagen besser über seinen Berger hinweg kam. Auch ins Wirthshaus ging er jetzt häufiger.

Der Andreas war eine misstrauische Natur, aber wie es so oft solchen Leuten zu gehen pflegt, einen Freund hatte er doch, dem er rüchlos alles anvertraute. Das war der „graue Wolf“, so benamset seines grauen Haars wegen, das er viel früher bekommen, als andere Menschenkinder. Der war ein guter Zuhörer, widersprach fast nie und sagte, da er eine schweigsame Natur war, zum Ende gar nicht. Und dem vertraute der Andreas an, daß er etwas „ausgebeckt“ habe.

Der Andreas war kein böser Mensch, aber wie so oft bei leicht erregbaren Menschen, denen etwas nicht nach Wunsch gegangen, ging auch bei ihm der Verstand mit der Leidenschaft durch. Daß das, was der Andreas „ausgebeckt“ hatte, ein Verbrechen sei, bedachte er zunächst nicht, war es doch nach seiner Ansicht unter den jetzigen Umständen sogar ein verdienstliches Werk, das er vor hatte. Denn daß die „Abtrünnigen“ unter seinen Umständen anfahren dürften, das stand bei ihm fest und er hatte einen sicheren Plan, um es zu verhüten.

Wenns da unten zunächst mal nicht geheuer aussieht, werden sie's wohl bleiben lassen,“ erklärte er dem grauen Wolf, „und die paar Mann werden denn auch nicht sobald wieder in Ordnung bringen.“

Und er entwickelte seinen Plan, daß er unten einmal ein wenig „sprengen“ wollte, just an der Stelle, wo der alte Schacht mit dem neuen zusammenhing, oder vielmehr von ihm durch eine dicke Steinmauer getrennt sei; Dynamit habe er und da sei die Arbeit bald gethan. Ende der Woche, aber noch vor Weihnachten wolle er die Arbeit vornehmen; denn nach Weihnachten könnten die „Abtrünnigen“ am Ende wirklich zu arbeiten anfangen. Vor Weihnachten käme doch kein Mensch mehr in die Grube und da sei er ganz ungestört.

Daß der Andreas nebenbei noch einen anderen Plan verfolgte und eine andere Hoffnung hegte, das sagte er nicht. Aber er dachte es, daß bei der Geschichte Niemand auf seine Thäterschaft verfallen würde und daß die Direktion es dem Anführer aller, also dem Waltherr Bölling, zunächst und da sonst Niemand zu fassen wäre, es diesem allein in die Schuhe schieben würde. Vielleicht sprang dann für Waltherr noch eine gerichtliche Untersuchung, am Ende gar ein paar Monate Gefängniß heraus und wenn nicht, so wurde er doch unmöglich im Orte und Elise konnte lange auf ihn warten.

Was malt sich nicht Alles in der Phantasie eines abgewiesenen Freiers, der da weiß, daß er einen begünstigten Nebenbuhler hat, was erscheint ihm nicht Alles möglich, das er selbst zu andern Zeiten als tolle Hirngespinnste erkennen möchte!

Dickmal schwieg der graue Wolf nicht, sondern sagte ganz trocken:

„Du bist verrückt, Andreas.“

Bangen Herzens war Harald den Ereignissen gefolgt. So war es denn richtig geschehen; sein eigener Sohn stand an der Spitze des Strikes und er, der vor zweiundzwanzig Jahren den Aufstand mit nerviger Faust niedergezwungen, war hier, wo die Sache wirklich noch schlimmer lag, als damals, zur Unthätigkeit verurtheilt. Das sah er, daß es hier ohne Gewaltthätigkeiten nicht abgehen würde und wenn er auch annehmen konnte, daß sein Sohn sich zu solchen nicht hergeben würde, so wußte er ja nur zu gut, wie es bei derartigen Gelegenheiten zu gehen pflegt und wie unmöglich es dem Einzelnen gewöhnlich ist, der gewaltigen Menge entgegenzutreten. Jedensfalls ließ er die Beche und die Leute, die die Hauptrolle in dem Drama zu spielen derufen schienen, nicht mehr aus den Augen. Ihm sagte ein dunkles Gefühl, daß er zur Zeit auf dem Platze sein müsse.

Der 24. Dezember. Zur Beche ziehen etwas über vierzig Mann; es sind die „Abtrünnigen“, die also doch noch vor Weihnachten anfahren wollen. Das ist weniger ihr Wunsch gewesen, als der der Beherrschung, die von dem guten Beispiel eine Besserung der Lage hofft. Es ist Vormittag und zum Abend sind sie wieder daheim und die Direktion wird auch den guten Willen zu würdigen wissen.

Wie ein Lauffeuer fliegt es durch den Ort, pflanzt sich fort von Mund zu Mund:

„Sie fahren an!“

Im Nu sammeln sich die Haufen der Bergleute, im Galopp eilen die Bordensten dem Bechenplatze zu, ihnen nach drängen die Hunderte von Strikenden.

Harald hat sie gesehen, die „Abtrünnigen, und nun weiß er es, das Verhängniß nimmt seinen Lauf. Er weiß auch, daß er allein zu schwach sein wird, der Menge zu widerstehen und es ahnt ihm, daß er auch seinem Sohne wird gegenüberreten müssen, aber er hat sich gelobt, — er muß dabei sein. Vergeblich sind alle seine Einwirkungsversuche auf die Bergleute gewesen, man mißtraut ihm, sein eigener Sohn hat augenscheinlich die Leute gewarnt.

(Schluß folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Ein Eldorado für Steuerzahler ist das etwa 3500 Seelen zählende Dorf Langensfeld im Kreise Hanau. Das Gemeindevermögen beläuft sich auf 3 Millionen Mark, die Einnahmen betragen ca. 100,000 Mark, wovon 30,000 M. auf Wiesenpachtgelder entfallen. Bedeutend ist aber auch die Gemeindeförderung, auf welcher vier Förster angestellt sind. Die Bürger Langensfelds sind nicht allein so glücklich, keine Kommunalsteuer zahlen zu müssen, sondern sie bekommen noch jährlich eine Partie Holz und 20 Mark baares Geld heraus! Der Gänsehirt, welcher gewiß ein recht beschauliches Leben führt, tauscht nicht mit manchem schwergeplagten Dorfschulmeister, denn sein Einkommen beläuft sich auf 1000 Mark. Die Einwohner genießen nicht allein kostenfreie Straßenbeleuchtung, sondern sie werden auch, wenn sie ihr Erdenwalden beenden, in dem von der Gemeinde beschafften feinen Leichenwagen unentgeltlich an ihre letzte Ruhestätte gefahren. Um aber den Bezug in dieses gelobte Land möglichst zu beschränken, erheben die wohlweisen Gemeindeväter die Kleinigkeit von 430 Mark Bürgerrechtsgeld.

— Eine Schicksalstragödie, wie sie furchtbarer die grauenvollste Phantasie nicht zu ersinnen vermag, wird, vollkommen verbürgt, wie folgt geschildert: In Berge bei Rauen lebte noch bis vor wenigen Tagen in voller Gesundheit der Besitzer einer schönen Ackerwirtschaft, als eines Tages die Nachricht eintrifft, daß eine in Berlin verheiratete Tochter, welche vor vier Tagen einem Kinde das Leben gegeben hatte, sammt dem Neugeborenen gestorben sei. Sofort reiste die Mutter der Verstorbenen dorthin, um an dem Begräbniß ihrer Tochter Theil zu nehmen und in der verwaisten Wirtschaft derselben einige Tage nach dem Rechten zu sehen. Doch noch auf dem Friedhofe werden die alte Frau sowohl wie ihr Sohn, welcher daselbst bei den Wägen seiner Militärpflicht genügte, krank und Beide sterben, die eine nach ihrer Rückkehr in die Wohnung, der andere im Lazareth. Mittlerweile war eine andere Tochter, welche mit dem Vater in der Heimath zurückgeblieben war, am Typhus erkrankt, und als der Letztere zur Beerdigung seiner Frau nach Berlin eilte, mußte er sich schweren Herzens losreißen von dem Krankenlager seines Kindes. Als er heim lehrte, war auch die Tochter ein Opfer des grauen Menschenfeindes geworden. Das war zu viel der Aufregung und des Schmerzes für den alten Mann, auch er legte sich nieder, um nicht mehr aufzustehen. Eine einzige überlebende Tochter, welche gegenwärtig in einer Berliner Familie weilt, steht nunmehr verweist am Grabe ihrer Eltern und Geschwister.

— Kunstgeschichte im — Verbrecheralbum. Wozu das Studium der Kunstgeschichte gut sein kann, dafür bietet die Kunstchronik einen interessanten Beweis. Des berühmten Kunstverständigen Morelli-Vermolieffs Kennzeichenlehre, seine Mahnung, bei Bildwerken besonders auf die Ohrform zu achten, um die Herkunft der Bildwerke genauer zu bestimmen, hat einen neuen Triumph gefeiert, und zwar in einem Kreise, an welchen der berühmte italienische Kunstkenner gewiß nicht gedacht hat. Die Zeitungen berichten, daß das königliche Polizei-Präsidium zu Berlin die Anordnung getroffen hat, zur Erleichterung der Vergleichung von Photographien in dem Verbrecher-Album die Herren Mörder und Diebe stets „dreiviertel im Profil“ aufzunehmen, so daß das linke Ohr in seinen Formen deutlich sichtbar wird. Denn, heißt es in der Erläuterung, das Ohr behält seine Form bei, auch wenn sich im Laufe der Jahre die Gesichtszüge völlig geändert haben. Auch giebt es kaum zwei Personen mit gleichgeformten Ohren.

— Perlen bedeuten Thränen, sagt das Sprichwort, aber es giebt Leute, welche durchaus nicht nötig haben über sie zu weinen. — Unsere Perlenhändler z. B., so schreibt man aus Berlin, machen gegenwärtig vorzügliche Geschäfte. Die Hüte, Rüschen, Jabots, ja sogar die Kleider und Mäntel unserer Frauenwelt sind mit Perlen besetzt und die neue Sommer-Mode weist den Perlen wieder eine überaus wichtige und einflussreiche Stellung in der Konfektion an. Der Hauptplatz für Perlen ist Venedig. Hier werden sowohl bessere wie billigere Sorten fabrizirt, nur können die Venetianer schon seit einigen Jahren nicht mehr soviel liefern, als allein Deutschland verlangt und braucht. Da helfen sich denn unsere Großhändler mit der — Imitation. Hierfür ist Gablonz in Böhmen der bedeutendste Fabrikationsort. Viele Tausende von Familien am und im Fichtelgebirge sind mit der Anfertigung von Perlen beschäftigt,

und unsere Großhändler senden ihre Verkäufer von Dorf zu Dorf. Welche Quanten Perlen allein Berlin verbraucht, geht daraus hervor, daß der bedeutendste und kleinste Konfektionär dem Perlenhändler einen Auftrag unter tausend Masch Perlen nicht erteilt, und daß sind ca. 85,000 Stück Perlen.

— Färlh. Dieser Tage wollte ein hiesiger Schreiner seine Hochzeit feiern, und waren zu diesem Zwecke schon alle Vorbereitungen getroffen, als plötzlich am Tage vor der anberaumten Festlichkeit das Gerücht entstand, die Braut wäre verschwunden. Als man nachforschte, stellte es sich heraus, daß die Ungetreue mit dem ihr ausgezahlten Vermögen an der Hand eines früheren Geliebten das Weite gesucht hatte. Der verlassene Bräutigam suchte sich so gut wie möglich zu trösten, und der Ball, welcher für den Hochzeitsabend angelegt war, wurde auch in aller Fröhlichkeit abgehalten. Eine Hochzeitsfeier ohne Braut ist immerhin etwas Ungewöhnliches. Da sieht man, daß die Wahrheit des Sprichworts: „Wer's Glück hat, führt die Braut heim“, bis zur Schwelle des bräutlichen Gemaches gilt.

— Was der Aberglaube in unserer sonst so aufgeklärten Zeit noch für herrliche Blüthen treibt, beweist folgender Vorfall: Ein Viehhändler in Grün hatte eine Kuh, welche schon seit längerer Zeit schlechte Milch gab. Anstatt sich nun an einen Vieharzt zu wenden, schickte man zu einer in Langensfeld wohnhaften Frau, welche bei dergleichen Anlässen auch von gebildeten Leuten um Rath gefragt wird. Der Ausspruch derselben lautete: Die Kuh ist beherzt, der Erste, welcher kommt etwas zu leihen, ist der Uebelthäter. Ein Nachbar, der einen Jagdedel etwas herichten wollte, bedurfte einen Hobel, und da der Besitzer der Kuh einen solchen hat, schickte er ein Kind, um den Hobel zu leihen. Das Kind kam jedoch unrichtiger Sache zurück und aller Verkehr mit dem Nachbar wird abgebrochen. Ob seitdem die Kuh wieder gute Milch giebt, hat man nicht in Erfahrung bringen können, doch steht zu erwarten, daß die Leute durch diesen Fall zu der Ueberzeugung gelangt sind, bei ähnlichen Vorkommnissen nicht wieder das Urtheil einer solchen alten unwissenden Frau einzuholen.

— Ein „Gemüths mensch“ mit ziemlich naiven Anschauungen ist zweifellos der Arbeiter Bohrmann, dessen Bekanntschaft das Schöffengericht in Berlin zu machen wünschte, weil er in seiner Eigenschaft als Paletotmarder eine Vorstellung gegeben hatte. Statt seiner langte ein Brief an, der etwa folgenden Inhalt hatte: „Dem Herrn Gerichtshof theile ich mit, daß er mir das Ersuchen auf der Anklagebank erlassen möchte, da ich ja Alles gern eingestehen und ruhig meine Strafe ertragen will. Aber ich möchte doch gern mildernde Umstände haben, indem daß ich fest Willens bin, von dem Wege des Lasters abzulassen und ein solider Mensch zu werden.“ Da Bohrmann ein schon mehrfach bestraffter Mensch ist, vertagte der Gerichtshof zwar die Verhandlung, beschloß aber gleichzeitig, den Angeklagten in Haft zu nehmen.

— Auch eine Revanche. Als unsere Truppen 1815 Paris besetzten, wurde, wie man uns schreibt, ein preussischer Offizier beim Marschall Ney einquartirt. Er befahl sofort drei Kutschen und neun Pferde aus dem Stalle des Marschalls zu entnehmen. Die Diener erhoben Einwand, aber der Offizier sagte ihnen: „Der Marschall Ney hat mir bei seiner Anwesenheit in Berlin neun Pferde und drei Kutschen entführen lassen; ich übe daher nur ein billiges Vergeltungsrecht aus.“ Dabei blieb es, Kutschen und Pferde wurden mitgenommen und kamen als Tauschobjekt glücklich nach Berlin.

— Gut taxirt. Richter: Wie hoch schätzen Sie die Ihnen gestohlenen Stiefel? — Schadenträger: „Neu haben sie mich 16 Mark gekostet, dann habe ich sie zweimal besohlen lassen, macht 12 Mark; zusammen also 28 Mark.“

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 9. bis mit 15. Februar 1887.

Geboren: 40) Dem Maschinenflicker Schmidt Emil Adolph hier 1 Tochter. 41) Dem Cantor und Lehrer Karl August Viertel hier 1 Tochter. 42) Dem Maschinenflicker Gustav Adolph Unger hier 1 Sohn. 43) Dem Waldarbeiter Heinrich Louis Georg hier 1 Tochter. 44) Dem Gastwirthsbesitzer Emil Richard Drechsler in Wildenthal 1 Tochter. 45) Dem Maschinenflicker Magnus Emil Glycer hier 1 Tochter. 46) Dem Schlosser Richard Richter hier 1 Sohn. 47) Dem Kohlenhauer Julius Alban Schmidt hier 1 Sohn. 48) Dem Maschinenflicker Siebgruß Gustav Rippold hier 1 Sohn. 49) Dem Streckenarbeiter Karl Hermann Vent hier 1 Sohn. 50) Dem Maschinenflicker Karl Albert Wäls hier 1 Sohn. 51) Dem Deconom Christian Friedrich Vogel hier 1 Sohn.

Aufgehoben: 5) Der Apotheker Carl Guido Fischer hier mit der Anna Elise Waltherr hier. 9) Der Handarbeiter Johann Karl Antian hier mit der Maschinengehilfin Christiane Wilhelmine Elisabeth hier.

Eheschließung: 7) Der Müller Friedrich August Alexander Zimmermann hier mit der Maschinengehilfin Anna Emilie Köpfer hier.

Gestorben: 18) Des Maschinenflickers Gustav Adolph Unger hier Sohn, Feilz, 1 Stunde alt. 19) Des Maschinenflickers Carl Adolph Börner hier Sohn, Curt Feilz, 1 Monat alt. 20) Des Tagelöhners Oswald Bernhart Unger hier Tochter, Ida Emilie, 1 Monat 26 Tage alt. 21) Des Stickerfabrikanten Paul Oscar Kraus hier Tochter, Hedwig Eugenie, 2 Jahre 14 Tage alt. 22) Der unversch. Kupferföhrerin Vina Emilie Köpfer hier Tochter, Marie Hulda, 12 Tage alt.



# Gasbeleuchtungs-Actien-Verein Eibenstock.

Nachdem in der Generalversammlung vom 10. November 1886 die statutengemäße Ergänzungswahl des Ausschusses, sowie in der am 4. Februar 1887 stattgehabten Sitzung des Letzteren die Constatuirung desselben erfolgt ist, so besteht der Ausschuss des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins Eibenstock aus folgenden Herren:

- Herrn Kaufmann **H. L. Unger**, als Vorsitzender,
- C. G. Dörffel**, als dessen Stellvertreter,
- Commerzienrath **M. Girschberg**,
- Kaufmann **E. Kühn**,
- R. Pispert**,
- Schnittwaarenhändler **C. G. Seidel**

sämmtlich von hier. Solches wird in Gemäßheit von § 39 des Statuts hiermit bekannt gemacht.

Zugleich ist, nachdem der Stadtrath zu Eibenstock abermals auf Grund der §§ 15 folg. des Statuts die Ausloosung von zwanzig von den noch nicht bereits im Besitze der Stadtgemeinde Eibenstock befindlichen Gasactien beantragt hat, in der obenerwähnten Sitzung vom 4. Februar 1887 in Gemäßheit von § 17 des Statuts seitens des unterzeichneten Directoriums unter Zuziehung des Ausschusses die Ausloosung veranstaltet und es sind die folgenden Actien ausgelooft worden:

**4. 10. 64. 95. 103. 105. 107. 142. 247. 288. 289. 296. 394. 398. 409. 845. 851. 884. 914. 990.**

Die Inhaber dieser ausgelooften Actien werden nunmehr gemäß § 19 des Statuts hiervon in Kenntniß gesetzt, mit der Aufforderung, die in ihrem Besitze befindlichen ausgelooften Actien nebst Dividendenlisten und Dividendenscheinen ausschließlich jedoch des am 1. November 1887 fälligen Dividendenscheines Nr. 8, zu dessen Zurückbehaltung sie nach § 18 des Statuts berechtigt sind, bis zum 30. Juni 1887 bei dem unterzeichneten Directorium gegen Empfangnahme der nach § 21 des Statuts ausfallenden Entschädigung einzureichen.

Eibenstock, am 11. Februar 1887. Der Gasbeleuchtungs-Actien-Verein zu Eibenstock.  
Das Directorium: **Th. Löscher.**

## Ein Zeichner,

welcher selbstständig und nach Angaben Entwürfe für Hand- u. Stickerie-Artikel zu machen versteht, wird auf mehrere Wochen, (event. dauernd) gesucht. Schriftliche Offerten sind unter **B. F. # 176** an die Expedition dieses Blattes zu richten.

### Auszuweisen

per sofort oder Ostern 1887

**340,000 Mk.**

(Drei Hundert Vierzig Tausend Mk.) feststehende Cassengelder gegen sichere Hypotheken zu 4 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{3}{4}$ % zusammen oder getheilt in beliebigen Beträgen. Diesbezügliche Gesuche sind sub **Cassengeld 227** an den „**Jubaldendank**“ in Leipzig franco zu richten.

Im Erzgebirge werden tüchtige

## Agenten

von einer vorzüglich situirten **Lebens-, Unfall-, Aussteuer- und Militärversicherungsgesellschaft** gesucht. Dabei wird bemerkt, daß auch Agenturen auf einzelne Branchen ertheilt werden. Gest. Anerbietungen sub **L. 600** durch die Exped. d. Bl. erbeten.

## Carbol-Queer-Schwefel-Seife

v. **Bergmann & Co.** Berlin S. O. u. **Frankfurt a. Main** übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege alles bisher dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Hautausschläge wie Flechten, Finnen, rote Flecken, Sommerprossen etc. Vorräthig à St. 50 Pf. bei **G. A. Nötzli.**

## Verehrter Herr!

Leider konnte ich Ihrer w. Bitte wegen Unwohlsein nicht nachkommen. Ich werde mich heute Abend beim Freundschafts-Bergnügen zu erkennen geben. Bitte deshalb um Ihre Anwesenheit. **N. N.**

**Bei Husten und Heiserkeit,** Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krähen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in **Eibenstock.**

## Ein Doppelpuff

und eine Ledertafel, beides ziemlich neu, zu verkaufen bei

**A. Brandt, sen.**

## Ein Anspasmädchen

eigenförmiges Anspasmädchen wird bei einem Wochenlohn von 10 Mark nach Dresden gesucht. Zu melden bei

**Karl Gottschling,**  
Rehme Nr. 242.

## Lambourir-Maschinen,

Soutachir-Maschinen, sowie Zweifaden-Maschinen, schnurbildend zu sticken, werden von jetzt an 40—60 Mark billiger verkauft bei

**Ludwig Gläss in Eibenstock.**

## Lambourir-Maschinen mit Scheeren

zur Erzeugung von Chenillenstickerei aus der rühmlichst bekannten Stickerie-Fabrik des **E. Cornely** in Paris empfiehlt

**Ludwig Gläss.**

## Tapeten.

Nachdem die Neuheiten für die Frühjahrs-Saison vollständig eingetroffen sind, erlaube ich mir mein reichhaltig assortirtes Lager in

## Tapeten u. Decorationen für Wand und Decke

bestens zu empfehlen. Ich führe solche von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres, stehe mit Musterkarten gern zu Diensten und sichere bei prompter, solider Bedienung billigste Preise zu.

## Alfred Becker, Chemnitz,

vormals **C. E. Hanewald,**  
**Holzmarkt 16, Markt-gässch.-Ecke.**  
Special-Geschäft für Tapeten, Teppiche, Waschtuche etc.

Firma: **J. Paul Liebe — Dresden.**

## Liebe's Malzextract

ächt, weil aus unverändertem Malzauszug ohne jeden Zusatz unter Luftleere bereitet: Solides zuverlässiges Hausmittel bei Heiserkeit, Husten, Hals- u. Brustleiden, besonders für Genesende u. Wöchnerinnen, auch Kindern ärztl. empfohlen.

Liebe's Malzextract-Powders ächte, bewährtes Hustenmittel.

Apotheke in Eibenstock.

## Drei Bürsteneinzieherinnen,

die in dem Fach tüchtig bewandert sind, werden bei gutem Lohn und dauernder Arbeit für Dresden gesucht. Reisegeld vergütet.

Schriftliche Offerten unter **A. W.** Expedition dieses Blattes erb.

## Restitutionsfluid

bei Pferden und Rindvieh als Einreib-ung gebraucht, wirkt außerordentlich wohltätig nach großen Anstrengungen, Stuportheit und veralteten Lahmheiten. à Flasche 1 M. 50 Pf. bei

**J. Braun, Drogerie.**

## Lehrling-Gesuch.

Ein **Reihwaaren-Geschäft** in **Plauen i. V.** sucht für nächste Ostern einen Lehrling. Gest. Offerten unter **B. L. # 620** an **Julius Häbner,** Annoncenerped., **Plauen i. V.** erbeten.

## ff mar. Seringe,

russ. Salat, frische Sätze empfiehlt **Rob. Gerber,** Union.

Ein getragener **Damen-Winterpaletot** und eine **Bisam-Pelz-garnitur** sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

## Aufbürstfarbe

mittels welcher man getragene oder verschlossene **Ärdele, Hüte, Mützen, Möbelbezüge** etc., selbst wenn dieselben ganz schädig aussehen, durch bloßes Aufbürsten wie neu herstellen kann, empfiehlt **J. Braun,** Drogerie.

### Trauben-Curstrichchen gratis.

## Gegen Husten, Catarrhe etc.

gibt es kein besseres, angenehmeres und sicheres Haus- u. Genußmittel als der durch unzählige Anerkennungen von berühmten Ärzten und genehmen Personen aller Stände ausgezeichnete, seit 21 Jahren bewährte **rheinische**

## Traubenbrusthonig

welcher allein ächt mit nebigem Fabrikstempel in Flaschen à 1, 1 $\frac{1}{2}$  und 3 Mark käuflich in Eibenstock bei **E. Hannebohn, in Schönheide** bei **Rich. Lent, in Johannegeorgenstadt** in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker **R. D. Paulde, Haupt-Depot.**

Prospecte mit Gebr.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche.

Prospecte mit Gebr.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche.

## Strebel'sche Tinten,

als:  
**Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Architektint**  
**Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureautinte**  
**Brillant violette Salontinte**  
**Beste Kaisertinte**  
**Feine rothe Tinte**  
**Feine blaue Tinte**  
**Bunte Stempelfarben** empfiehlt **E. Hannebohn.**

### Weltberühmt

**Goldmanns Kaiser-Zahnwasser** à Fl. 60 und 100 Pfennige beseitigt jeden Zahnschmerz sofort und dauernd. **S. Goldmann & Co., Dresden.** — Zu haben in Eibenstock bei **Hrn. Gustav Emil Vissel,** in **Johannegeorgenstadt** bei **Hrn. L. Leonhardt.**

### Fahrplan

der **Chemnitz-Aur-Adorfer Eisenbahn.**  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Durthardtsbf.	5,34	10,13	3,13	8,7	
Wohnitz	6,12	10,51	4,6	8,46	
Schöneck	6,24	11,2	4,19	8,48	
Kue (Ankunft)	6,43	11,23	4,41	9,19	
Kue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Rautenfranz	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	4,49	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöneck	5,35	9,21	1,43	6,55	
Wohnitz	5,49	9,34	1,57	7,9	
Wartneufkirch.	6,18	10,0	2,23	7,35	
Adorf	6,27	10,9	2,32	7,44	

### Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,21	6,19	
Wartneufkirch.	4,44	8,21	1,35	6,36	
Wohnitz	5,14	8,51	2,0	7,6	
Schöneck	5,41	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Rautenfranz	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,9	10,40	3,50	8,45	
Wolfsgrün	7,32	10,51	4,1	8,55	
Kue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25	
Kue (Abfahrt)	8,30	11,40	5,7		
Wohnitz	5,53	8,51	1,3	5,31	
Wohnitz	6,11	9,14	1,21	5,49	
Durthardtsbf.	6,49	10,9	1,00	6,28	
Chemnitz	7,33	11,3	1,45	7,16	

### Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	
Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	10 " " Chemnitz.
11	50 " " Adorf.
Nachm.	3 " 20 " " Chemnitz.
5	10 " " Adorf.
Abends	8 " " " Kue resp. Chemn.
9	50 " " Jägergrün.